

EIN GOLDENER KÄFIG



UNGARISCH

ES FUNKTIONIERT ANDERS

Ungarisch ist nicht nur wegen seines Wortschatzes andersartig. Der Struktur nach ist es eine agglutinierende Sprache – so der Fachausdruck. Das heißt, die Wörter sind eine, manchmal erstaunlich lange Kette aus Elementen, die in einer klaren, festgelegten Ordnung aneinander geklebt werden. Das Ungarische hat keine Präpositionen und nur sehr wenige Hilfsverben. Zum Beispiel heißt *hajthatatlanságunktól* „von unserer Unbeugsamkeit“ und setzt sich zusammen aus *hajt-hat-atlan-ság-unk-tól*, wobei die einzelnen Elemente oder Morpheme der Reihe nach das Verb, die Möglichkeit, die Negation, den Substantivstatus, das Possessivmorphem und das Ablativmorphem bezeichnen (beug-sam-un-keit-unser-von). Und das Ganze geschieht sehr regelmäßig, ja mechanisch. Jedes Substantiv im Plural muss mit „-k“ enden, das gilt ohne Ausnahme, auch für neue oder fremdsprachige Wörter, so dass Les Tuileries zu a *Tuileriák* werden. Auch die Pluralformen der Verben und Adjektive enden auf „-k“. So weit scheint das ganz einfach zu sein; jedoch ändern sich die Vokale der Endungen je nach den Vokalen im Wortstamm, sie gleichen sich an (Vokalharmonie). Wenn im oben genannten langen Beispiel der Stamm *sért* (verletzen) ist, lautet das Wort *sérthetelenségünkötől* (von unserer Unverletzbarkeit); alle Vokale ändern sich, um mit dem Stammvokal zu harmonisieren (das Phänomen der Vokalharmonie findet sich auch im Türkischen).

Wie schon gesagt, gibt es kein grammatisches Geschlecht, also keinen Unterschied zwischen „er“ und „sie“, „seinen“ Augen und „ihren“ Augen. Das gibt Autoren (besonders Lyrikern) die Möglichkeit, sich abstrakter oder unbestimmter auszudrücken; in der Übersetzung wird dies dann häufig zum Problem, weil in anderen Sprachen das Geschlecht festgelegt werden muss und die Übersetzer die Entscheidung und die Verantwortung dafür übernehmen müssen, wie und wann sie das tun. Das Ungarische hat nur eine Vergangenheitsform, macht also keinen Unterschied zwischen „lernte“, „hat gelernt“ und „hatte gelernt“. Ein weiteres schönes Spielzeug der ungarischen Sprache ist die Möglichkeit, dass man im Prinzip aus jedem Substantiv (auch Eigennamen) ein Verb bilden kann. „Bier trinken“ heißt *sörözik* von *sör* (Bier), Fahrrad fahren heißt



biciklizik von *bicikli* (Fahrrad). Diese Verben sind fester Bestandteil des ungarischen Wortschatzes. Das Großartige an dem Ganzen ist jedoch, dass man auf diese Art sozusagen situative Neologismen bilden kann: Widmet sich jemand der Erforschung verschiedener Moosarten, kann ich sagen: *moházik* (von *moha* für Moos) – dieses Wort wird mein Zuhörer wohl nie zuvor gehört haben, dennoch sofort verstehen – und *barbizik* kann bedeuten, jemand verbringt Zeit mit seiner Freundin Barbi oder er spielt mit einer Plastikpuppe. Dieses Beispiel zeigt, dass man auch aus fremdsprachlichen Eigen- oder Markennamen Verben bilden kann: *legózik* (er/sie spielt mit Lego).

Allerdings werden die oben genannten Beispiele vor allem in der Umgangssprache verwendet. Werfen wir also noch einen Blick auf die Literatur, insbesondere auf die Lyrik. Die ungarische Lyrik kann sehr alte Versmaße benutzen, sogar solche aus der klassischen Antike, weil alle Vokale in langer oder kurzer Form vorkommen: Lange Vokale werden durch einen Akut gekennzeichnet (wie im Tschechischen), also *á, í* und sogar *ő, ű* (der berühmte Doppelakzent oder „ungarische Umlaut“, der Schrecken aller Computerschriftarten). So heißt *baja* „sein/ihr Problem“, aber *bája* „sein/ihr Reiz“; *örült* „er/sie freute sich“, aber *őrült* „verrückt“.

Diese Auswahl zwischen langen und kurzen Vokalen macht es möglich, vollkommene ungarische Hexameter zu dichten, und Lyriker des 20. Jahrhunderts haben diese Möglichkeit auch weitestgehend genutzt. Aber nicht nur Vokale, auch Konsonanten bieten einen großen Spielraum, sowohl durch ihre Länge (*hallott* bedeutet „er/sie hörte“, aber *halott* bedeutet „tot“). Nach alledem ist es also nicht verwunderlich, dass sich das Reimen großer Beliebtheit erfreut und nicht nur in humorvoller oder satirischer Absicht, sondern auch in ernst gemeinten Gedichten.

Die Tatsache, dass Lyrik in besonderem Maß anhängig von den Idiosynkrasien der Sprache ist (und von ihnen lebt), mag erklären, warum lyrische Dichtung noch immer als die größte Stärke der ungarischen Literatur gilt. Dieselbe Eigenart erklärt aber vielleicht auch, warum ungarische Lyrik so schwer zu übersetzen ist und warum die Anerkennung der ungarischen Prosa (die, wie man zugeben muss, auch ihre Meisterwerke hat) unter den Lesern, die auf Übersetzungen angewiesen sind, so viel weiter verbreitet ist.

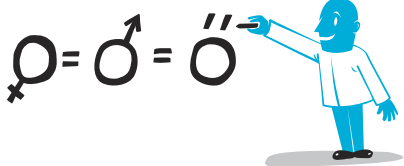
DIE UNGARN UND DIE IREN

Es lohnt sich, die neuere Geschichte des Ungarischen und der Ungarn mit denen der Iren zu vergleichen. Die Iren einigten sich untereinander (sozusagen), das traditionell irische Gälisch abzuschaffen und zum Englischen überzugehen. Damit ist eine reiche, ehrwürdige Sprache verloren gegangen – das mag ein trauriger Verlust sein, aber es ist, offen gesagt, auch ein großer Gewinn für die Nation, da sie jetzt eine internationale Sprache besitzt und die Werke irischer Autoren von Milliarden von Leuten gelesen werden können (ganz zu schweigen von den Vorteilen im kommerziellen, militärischen et cetera Lebensbereich). Das Ungarische war gegenüber dem Deutschen in einer vergleichbaren Lage wie das Irische im Verhältnis zum Englischen; aber das Entgegengesetzte geschah. In der Mitte des 19. Jahrhunderts entschieden sich zahlreiche Einwohner Ungarns, deren Muttersprache nicht Ungarisch war, zum Ungarischen überzugehen, und tatsächlich sprach man in großen Teilen des Landes (mit Sicherheit in den Gebieten, die das heutige Ungarn ausmachen) und vor allem in den Städten nach zwei oder drei Generationen nur noch Ungarisch.

Ungarisch ist eine voll entwickelte europäische Sprache für alle Lebensbereiche geworden, für Wissenschaft, Recht, Handel, Freizeit, Verbrechen und Literatur. Sie ist offen für fremde Einflüsse (vielleicht allzu offen, zugegeben), zeigt aber keine Anzeichen von Verfall oder Destabilisierung. Zwar haben im zwanzigsten Jahrhundert viele Ungarn kaum eine Fremdsprache gesprochen und waren daher mit ihrer Muttersprache, diesem Sonderling, im Ausland etwas verloren, aber dies hat sich in der letzten Zeit stark geändert. Die Iren haben sich von ihrem goldenen Käfig befreit und vielleicht werden es die Ungarn ja schaffen, ihren zu öffnen, um frei ein- und auszufliegen.



Man kann auf alles Mögliche stolz sein, wenn man unbedingt will. Die Strauße werden wohl stolz darauf sein, dass sie nicht fliegen können – ein Unvermögen, das die meisten anderen Vögel in Verlegenheit bringen würde, aber sehen Sie sich an, wie schnell ein Strauß laufen kann! Die Ungarn sind stolz auf ihre Sprache, gerade weil sie so verschieden von allen anderen europäischen Sprachen ist: Den Unterschied zwischen dem Maskulinum und dem Femininum kann sie nicht ausdrücken, sie enthält kein Wort für „haben“, aber sie kann (durch eine besondere Konjugation des Verbs) anzeigen, ob das zum Verb gehörige Objekt bestimmt oder unbestimmt ist. So heißt *látok*: „ich sehe“ (überhaupt oder etwas Unbestimmtes), während *látom* bedeutet: „ich sehe es“ (dieses bestimmte Ding). Wirklich ein komischer Vogel! Fast alle europäischen Sprachen gehören zur indogermanischen Sprachfamilie – das Ungarische nicht; es bildet die Ausnahme, zusammen mit dem Finnischen und Estnischen (mit denen es entfernt verwandt ist), dem Baskischen und dem Türkischen.



WIE KOMMEN WIR ZU DIESER SPRACHE?

Heute würde niemand ernstlich Sprache und Nationalcharakter in Verbindung bringen, aber zur Zeit der Romantik und im gesamten 19. Jahrhundert sah man die beiden weitgehend im Zusammenhang. Die Ungarn merkten, dass sie „allein“ standen: Als alle anderen Nationen ihre linguistischen Familienbande festigten und Teil der slawischen, germanischen, keltischen oder sonst einer Sprachfamilie wurden, fanden die Ungarn keine Verwandtschaft. Seit 1800 etwa vermuteten Sprachforscher, dass das Finnische, das Lappländische und einige wenig bekannte Sprachen in Sibirien (Ugrisch und Samojedisch) mit dem Ungarischen verwandt sein könnten. Eine zweifelhafte, entfernte Verwandtschaft, nicht wie die Nähe des Deutschen zum Dänischen oder des Französischen zum Italienischen, die leicht zu sehen ist, oder wie die Verwandtschaft des Deutschen mit dem Sanskrit, die nicht auf den ersten Blick sichtbar ist, aber umso vornehmer und darum eindrucksvoller scheint. Die „finnische Idee“ wurde mit Unglauben und Ent-

täuschung aufgenommen: Man hatte etwas Glanzvolleres erwartet. Die nächsten 100 Jahre lang bemühten sich Amateurlinguisten (und nicht nur Amateure) um den Nachweis, dass das Ungarische mit dem Türkischen, Japanischen, Hebräischen, Sumerischen und wer weiß welchen Sprachen verwandt sei.

Ungarisch war auf die eine oder andere Weise immer eine Minderheitensprache. Zum ersten Mal um 1000 vor Christus, als die Ungarn das finnougriische Sprachgebiet (an der Ostseite des Urals) verließen und sich den türkischen Nomadenstämmen in Südrussland anschlossen, die ihrerseits Turksprachen (zum Beispiel Baschkirisch, Tschuwaschisch, Tatarisch) sprachen. Diese Reiternomaden wurden Onoguren genannt; daraus entstand der fremdsprachliche Name für die Ungarn: im deutschen Ungar, im Russischen Vengr, im Lateinischen Hungarus. (Die Ungarn selbst nennen sich *magyar*.) Aus unerfindlichen Gründen gaben die Ungarn ihre finnougriische Muttersprache nicht auf, müssen jedoch zweisprachig gewesen sein (Ungarisch und Türkisch), wie sich an vielen Lehnwörtern aus dem Alt türkischen zeigt, von denen einige zum Grundvokabular gehören: *kék* ‚blau‘ - *gök*, *gyárt* ‚herstellen‘ - *yarat*. Die Magyaren hatten auch türkische Vornamen übernommen (die Männer hießen zum Beispiel Árpád oder Gyula, die Frauen Sarolt), so wie sie türkische Kleider, Waffen, Küchengeräte und Begräbniszereemonien hatten. Kein Wunder, dass die byzantinischen Chroniken, die (um 950 nach Christus) zum ersten Mal die Ungarn erwähnen, sie „Türken“ nennen. Die Ungarn selbst hatten inzwischen ihre finnougriischen Ursprünge ganz vergessen, hielten sich für entfernte Verwandte der Türken oder Mongolen und glaubten, von den Hunnen abzustammen. Jahrhunderte lang wurde diese Überzeugung als anerkannte Lehrmeinung in den Schulen unterrichtet, dann jedoch als wissenschaftlich unhaltbar erkannt.



DIE GROSSE ABSORBIERERIN

896 ließen sich die Ungarn in ihrer jetzigen Heimat, dem Karpatenbecken, nieder (später organisierten sie sich zum Königreich Ungarn, das bis 1920 bestand), aber sie waren nie so zahlreich, dass sie das gesamte Gebiet ausgefüllt hätten; dort lebten außer ihnen Slawen in großer Zahl, später auch Rumänen und Deutsche. Die Ungarn waren zwar die größte Einzelgruppe im Karpatenbecken, aber insgesamt lebten im historischen Ungarn immer mehr Nichtungarn als Ungarn. Viele Wörter wurden aus dem Slawischen (*asztal* – Tisch - *stol*, *szabad* – frei - *svobod*), dem Lateinischen (*templom* – Kirche - *templum*, *sors* – Schicksal - *sors*) und sogar aus dem Italienischen übernommen (*piac* – Markt - *piazza*, *pojáca* – Clown, Bajazzo - *pagliaccio*). Natürlich empfand man das Deutsche als die größte Bedrohung für die ungarische Sprache: In den Städten sprach man meist Deutsch; Bücher und Druckschriften erschienen meist in deutscher Sprache, man schrieb häufig Briefe auf Deutsch und spielte deutsche Stücke; die Habsburger Verwaltung verstärkte diese Tendenz noch. Alle gebildeten Ungarn sprachen Deutsch, und wer Ungarisch schrieb, war ständig hin und her gerissen zwischen der Versuchung, „Germanismen“ einzuführen, und dem Drang, sie zu vermeiden. Die Folge: Im Ungarischen gibt es nicht nur sehr viele Lehnwörter aus dem Deutschen, sondern auch eine Vielzahl solcher Wörter, die nach deutschem Muster gebildet wurden. Durch sie gleicht das Ungarische dem Deutschen wie ein Delfin einem Fisch, auch wenn Ursprung und innere Struktur bei beiden ganz verschieden sind. Auf Ungarisch wie auf Deutsch kann man sagen: Jemand schneidet auf (*felvág*), oder: Er ist eingebildet (*beképzelt*). Die Wörter, die Endungen, die Laute sind verschieden, aber das Prinzip ist das Gleiche. Aber auch die Anzahl der Lehnwörter aus dem Deutschen ist beachtlich. Hier gibt es Wörter, deren Ursprung ziemlich klar nachvollziehbar ist: *pucol* (putzen), *hóentróger* (Hosenträger), *módi* (Mode); solche, die eher im österreichischen Sprachraum bekannt sind: *trafik* (Trafik, Tabakhändler), aber auch solche, die eine nicht unerhebliche Bedeutungsverschiebung durchlaufen haben: *ziccer* (eine sichere Gelegenheit, um etwas zu erreichen; aus dem Sportjargon in die Umgangssprache übernommen) von „sitzen“, *korhely* (Lump) von „Chorherr“ oder *vigéc* (Agent, Handlungsreisender) von „Wie geht's?“ (die Begrüßungsformel der österreichischen Händler untereinander).



EINHEIT VOR VIELFALT

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden neue Landesgrenzen gezogen und das heutige Ungarn geschaffen, ein Staat, in dem Ungarisch zum ersten Mal die Sprache der absoluten Mehrheit war (jetzt sprechen 99 Prozent der Einwohner des Landes Ungarisch). Andererseits befinden sich die Ungarn jenseits der Landesgrenzen sehr deutlich in der Situation einer Minderheit. Ungefähr 13 Millionen Menschen haben Ungarisch als Muttersprache, 75 Prozent davon leben in Ungarn und 25 Prozent in den Nachbarländern. Das dürfte erklären, warum die Sprache ein so bedeutendes, beinahe geheiligtes Symbol kultureller und nationaler Identität ist. Ein Beispiel: „Ungarische Literatur“ ist ein Ausdruck, der zwischen zwei Bedeutungen schwebt: „Literatur in ungarischer Sprache“ und „Literatur aus Ungarn“. Übrigens hat die Sprache selbst immer nur sehr wenige Dialektvarianten gehabt. Ungarischsprachige Autoren und ihre Werke, ob sie nun aus Pozsony (Bratislava, Slowakei), Budapest (Ungarn) oder Brassó (Brasov, Rumänien) stammen, unterscheiden sich in dieser Hinsicht kaum.

SICH VERÄNDERENDE BEDROHUNGEN

Das tief sitzende Gefühl, einer Minderheit anzugehören, zeigt auch im heutigen Ungarn noch interessante Wirkungen, obwohl es hier seine Berechtigung verloren hat: Noch in den sechziger Jahren fühlten Schauspieler sich verpflichtet, ihre Namen zu „ungarisieren“, wenn sie nicht ungarisch klangen. Das hat sich inzwischen geändert, und jetzt tragen Schauspieler die Namen Hirtling (deutsch), Kolovratnik (serbisch) oder Papadimitriou (griechisch) mit Stolz. Doch das Gefühl, die Sprache, Kolovratnik (serbisch) werden wie eine vom Aussterben bedrohte Pflanze, ist geblieben. Puristen – manche allzu radikal, andere taktvoller und vorsichtiger – murren weiter gegen die Überfremdung der Sprache, nur dass jetzt nicht mehr das Deutsche, sondern das Englische den größten Einfluss ausübt. Das allein (technische Fachausdrücke wie *szkenner* (Scanner) oder *lizing* (Leasing)) dringen ein, sondern auch viele den Lebensstil und das Lebensgefühl von heute charakterisierende Wörter werden übernommen: *mainstream*, *filing* (Feeling); *retró* (Nostalgie) oder *badis* (einer der mit Bodybuilding beschäftigt ist).

